

die von der Geißel bedroht waren, den Weg zu ihren Dispensarien zu zeigen.

Eine weitere Vorbeugungsmaßnahme ist die Bewahrung der gefährdeten Kinder vor der Ansteckung. So werden von der Liga schwächliche Kinder in Präventorien untergebracht. Die Ferienkolonien der belgischen Küsten stehen uns zu diesem Zweck zur Verfügung, außerdem das schöne Präventorium der belgischen Schwesterliga in Clemskerke-sur-Mer, in das wir vier mal im Jahre 20 schwächliche Kinder schicken, zu einem Aufenthalt von drei Monaten. Auch das Präventorium im Kloster zu Bettendorf beherbergt das ganze Jahr über 20 Kinder. Auf diese Weise fanden schon viele Kinder die Kräfte, die sie instand setzen, der Krankheit erfolgreich entgegen zu treten. Es handelt sich hier ausschließlich um nicht infizierte Kinder.

Wir: Gewiß tut die Liga auch etwas für Kinder, die in direktem Kontakt mit Tuberkulosen in ihrer Familie in großer Gefahr der Ansteckung sind?

Dr. W.: Wir wenden in diesem Fall den bekannten Impfstoff B. C. G. von Dr. Calmette an.

Wir: Sie glauben also an die Wirksamkeit dieses Serums?

Dr. W.: Unbedingt. Das Serum B. C. G. hat seine Probe bestanden, es ist heute allgemein anerkannt. Wenn in Deutschland darum ein sensationeller Prozeß geführt wurde, so wurde seinem Ruf vielleicht beim großen Publikum, nicht aber in den Reihen der Wissenschaftler geschadet. Uebrigens hat ja auch das Gericht klar gesprochen.

Dr. W.: Außerdem steht uns für solche Fälle gefährdeter Kinder das «Centre de Placement Familial» in Redingen a. A. zur Verfügung, eine von uns unabhängige Organisation, welche gefährdete Kinder in gesunden Landfamilien unterbringt. Die Kinder bleiben unter der Beobachtung des dem Werk angeschlossenen Arztes. Durch diese Kontrolle wird übrigens der Sinn für Kinderhygiene in den ländlichen Bezirken geweckt.

Wir: Sie sprachen vorhin von der Einrichtung der Dispensarien. Welches ist ihre Rolle?

Dr. W.: Die Dispensarien haben ausschließlich eine beratende Rolle. Jeder, der sich durch unsere Propaganda oder das aufklärende Wirken der Pflegerinnen bestimmt, an eine solche Beratungsstelle wendet, wird von dem leitenden Arzt untersucht. Der Arzt stellt nur die Diagnose und tritt ev. mit dem behandelnden Arzt in Verbindung. Die Liga behält auch die weitere Entwicklung des Falles im Auge. Wird die Krankheit festgestellt, so wird der Fall der Verwaltung der Liga unterbreitet. Der Spezialist des Dispensars stellt den Grad der Krankheit fest und die Liga ordnet, immer in Führung mit dem behandelnden Arzt und mit des-



sen Einverständnis, die weitere Behandlung an.

Wir: Worin besteht sie?

Dr. W.: Entweder in Heimbehandlung oder in Sanatorienbehandlung. Die Liga trägt die Kosten je nach der Vermögenslage der Patienten, ev. auch ganz. In Sanatorien, die zu unserer Verfügung sind, wie etwa das von Vianden oder vom Kreuzberg in Düdelingen, das für Kinder bestimmt ist, werden nur solche Kranke geschickt, die durch unsere Dispensarien gegangen sind.

Wir: Welches ist die Rolle der Pflegerinnen, von denen Sie sprachen?

Dr. W.: Die Infirmière-Visiteuse assistiert nicht nur den leitenden Arzt, sie ist auch ein Bindeglied zwischen Publikum und Dispensar. Sie berät die Familie des Kranken und stellt deren wirtschaftliche Lage fest. Die Mission der Pflegerin ist eine der edelsten und stellt große Anforderungen an Takt und Menschlichkeit.

Wir: Und nun: ist man mit den Resultaten des Wirkens unserer Liga zufrieden?

Dr. W.: Man muß sagen, daß sie der Volksgesundheit ungeheuer viel genützt hat. Sowohl was Vorbeugung als Heilung angeht. Auch haben wir es vielen durch unsere Behandlung wieder ermöglicht, einer Beschäftigung nachzugehen.

Wir: Und wie sind die Zukunftsaussichten?

Dr. W.: Ja, da muß ich sagen, daß die Zukunft sehr von einer sehr nüchternen Frage abhängt: von der Geldfrage. Wir könnten noch sehr viel mehr für die Volksgesundheit tun, und es wäre nötig,

daß viel mehr getan würde, wenn man unserer Sache von allen Seiten das Interesse entgegenbringen würde, das sie verdient. So muß man sagen, daß die Gemeinden mehr zu diesem Werk beitragen könnten, das ja im Dienste der Allgemeinheit steht. Und die Luxemburger, die doch philanthropische Gefühle haben, müßten sich individuell intensiver um diese Sache der Menschlichkeit kümmern. Die Liga zählt bei weitem nicht Mitglieder genug. Zehn Franken Jahresbeitrag ist doch wirklich nicht zu viel verlangt, wenn man bedenkt, daß Mitmenschen damit geholfen werden kann. Auch das Interesse an unserer jährlichen Lotterie müßte größer sein. Wir haben zwar nicht die Gewinnchancen zu bieten, mit denen heute die großen Lotterien operieren, die im Mittelpunkt des Interesses stehen, aber wir haben etwas, das einzurechnen ist: das Gefühl, mit den paar Franken Gutes zu tun. Es ist heute tatsächlich so, daß wir die Zahl der Lose abbauen müssen!

Wir: Und nun, noch eine Frage zum Schluß: wie sehen Sie als Arzt die allgemeinen Aussichten im Kampf gegen die Tuberkulose?

Dr. W.: Ich bin durchaus optimistisch. Vor allem macht die allgemeine Hygiene Fortschritte. Mit den ungesunden Wohnungen verschwinden manche Herde der Krankheit. Was die Krankenbehandlung angeht, so zähle ich vor allem auf die Wirkung des Serums von Calmette, dank dem schon heute die Kindersterblichkeit stark zurückgeht.

Und nocheinmal: Aufklärung und immer wieder Aufklärung! Das ist wohl die Hauptsache, denn je eher der Kranke in Behandlung geht, desto sicherer kann man mit seiner Heilung rechnen.

Wir werden am 21. Januar einen bedeutenden Gelehrten in Luxemburg sprechen hören, Professor Parisot. Dies ist eine jener Gelegenheiten der Aufklärung, die niemand vorübergehen lassen sollte, der menschliches und soziales Gefühl hat. -- Sie kommen doch hin?

Wir: Sicherlich! Ich wüßte nichts, was mir in diesem Augenblick mehr am Herzen läge. Sie haben mich angesteckt, Herr Doktor! Mit Ihrer Begeisterung, meine ich.

Dr. W.: Schön, tragen Sie den Keim der Ansteckung an Ihre A-Z-Leser weiter!

E. M.

Im Park des Düdelinger Sanatoriums.

